

Die  
**Johanniskirche**  
zu Leipzig  
in sieben Jahrhunderten



Mit 10 Abbildungen

Zum 25 jährigen Jubiläum  
der Johanniskirche herausgegeben

von

D.theol.et phil. Rüling  
Pfarrer zu St. Johannis

---

Leipzig 1916

Die

# Johanniskirche zu Leipzig

in sieben Jahrhunderten.

Zum 25jährigen Jubiläum der Johanniskirche  
herausgegeben von

**D. theol. et phil. Rüling**

Pfarrer zu St. Johannis.

Mit 10 Abbildungen.

Täglich ziehen Hunderte und Tausende auf beiden Seiten des Johannisplatzes in geschäftiger Eile an der Johanniskirche vorbei. Aber nur wenige unter der Menge haben wohl eine Ahnung davon, an was für einer denkwürdigen, erinnerungsreichen Stätte sie vorüberschreiten. Die Johanniskirche lag zwar einst, als Leipzig noch von Mauern und Toren umgeben war, außerhalb der Stadt und war nur eine schlichte Vorstadtkirche. Sie konnte sich an Größe und Bedeutung nicht mit den Stadtkirchen messen.

Aber an geschichtlichen Erlebnissen steht sie auch hinter den ältesten Leipziger Kirchen, hinter der Nikolai und Thomaskirche, nicht zurück. Ihre Geschichte reicht bis ins 13. Jahrhundert. Wir wollen auf diesen Blättern versuchen, in kurzen Zügen die Geschichte der Johanniskirche in sieben Jahrhunderten darzustellen. Was in alten Urkunden, Akten und Chroniken darüber berichtet wird, wollen wir zusammentragen. Und wir hoffen damit nicht nur einen Beitrag zur Leipziger Geschichte zu liefern, sondern wir möchten vor allem den Mitgliedern der Johanniskirche ihre Kirche recht lieb und wert, recht interessant und anziehend machen.

## 1. Die älteste Johanniskirche.

Es war um die Mitte des 13. Jahrhunderts, als in Europa ein sehr böser, unheimlicher Gast erschien, der Aussatz. Die Kreuzfahrer hatten ihn aus dem Morgenlande eingeschleppt. Wir kennen diese entsetzliche Krankheit aus der heiligen Schrift, besonders aus dem Leben Jesu. Sie beginnt damit, daß sich auf der Haut zuerst vereinzelte, dann immer zahlreichere weiße Flecke bilden. Der Körper sieht aus, als wäre er mit Schnee bedeckt. Die Flecke vertiefen sich. Die Haut wird glänzend, fettig und unempfindlich. Dann schreitet das Übel schneller fort. Die Augen werden trübe, die Stimme wird heiser, die Haut bekommt Risse, aus denen sich übelriechender Eiter ergießt. An den Gelenken entstehen Geschwüre, welche aufbrechen. Die Glieder faulen eins nach dem anderen ab. Bei einzelnen stößt die kräftige Natur den Krankheitsstoff aus, aber die meisten siechen unter unsäglichen Schmerzen elend dahin. Dazu ist der Aussatz im höchsten Grade ansteckend. Es bedarf noch gar nicht der unmittelbaren Berührung des Kranken; schon sein Atem steckt an. Die Krankheit wird bereits dadurch übertragen, daß man etwas anrührt, was vorher ein Aussätziger berührt hat.

Dieser Aussatz verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über unseren ganzen Erdteil. Aber hier entfaltete die christliche Liebe ihre ganze Kraft. Freilich mußten auch in der Christenheit, ebenso wie im Morgenland, die Aussätzigen aus aller menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

Eine besondere Tracht machte sie schon von weitem kenntlich, und jedermann ging ihnen ängstlich aus dem Wege. In der ersten Bestürzung wußte man nichts anderes zu tun, als daß man den Kranken auf den vor der Stadt gelegenen Feldern Hütten baute und sie dort unterbrachte.

Doch bald entstanden vor den Toren fast aller größeren Städte Hospitäler, wo die Aussätzigen nach festen Ordnungen miteinander lebten. Reiche Stiftungen und Vermächtnisse flossen diesen Hospitälern zu. Und man sorgte nicht nur für die leibliche Pflege, sondern auch für das religiöse Leben der Kranken. Fast alle Hospitäler hatten ihre eigene Kirche oder Kapelle und um die Kirche her ihren eigenen Gottesacker.

Solche Aussätzige gab es auch in Leipzig. Es ist eine Urkunde vom Jahre 1278 vorhanden, worin berichtet wird, ein Leipziger Kaufmann mit Namen Walter habe vom Thomaskloster zwei Hufen Landes in Reudnitzer Flur für sich und seine Nachkommen in Erbpacht genommen, wofür er einen jährlichen Erbzins von einer Mark Silber zahlte; davon habe er aber vier Morgen, die vor dem Grimmaischen Tor lagen, für 5 Mark Silber an die Aussätzigen verkauft. Um das Grundstück von der Erbzinspflicht dem Thomaskloster gegenüber zu befreien und es zum unbeschränkten Eigentum der Aussätzigen zu machen, seien von einigen wohlthätigen Bürgern dem Thomaskloster 3 Mark Silber bezahlt worden. Vermutlich ist das hier erwähnte Grundstück der jetzige Johannisplatz. Und es ist wohl anzunehmen, daß man jetzt sofort ein Hospital baute, dessen Kosten jedenfalls durch milde Gaben bestritten wurden.

Genauer erfahren wir aus einer Urkunde vom Jahre 1305. Hier ist die Rede von den Aussätzigen „von der Gemeinschaft der Kirche des St. Johannes bei Leipzig“. Es ist dies die erste urkundliche Erwähnung der Johanniskirche. Doch nach dem, was soeben über das religiöse Leben in den Hospitälern gesagt wurde, darf man mit Bestimmtheit annehmen, daß die erste Johanniskirche nicht erst 1305, sondern gleichzeitig mit dem Hospital, also etwa 1280, errichtet worden ist. Daß sie in manchen Urkunden nicht als Kirche, sondern als Kapelle bezeichnet wird, läßt darauf schließen, daß sie ziemlich klein war.

Was ist das aber für ein Johannes, von welchem Hospital und Kirche ihren Namen haben? Darüber gibt eine Urkunde von 1386 Aufschluß. Diese redet nämlich von dem „Spital zu St. Johannis des Täufers vor dem Grimmaischen Tore unsrer Stadt Leipzig gelegen“. Die Kirche ist also nicht nach Johannes dem Apostel und Evangelisten, sondern nach Johannes dem Täufer genannt. Und der Grund dafür liegt nahe. Wie die Aussätzigen von aller menschlichen Gesellschaft sich zurückziehen und auf alle Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens verzichten mußten, so hat auch Johannes der Täufer sich in die Einsamkeit der Wüste zurückgezogen und dort ein Leben voller Entsagungen und Entbehrungen geführt. Er konnte also die Sage dieser unglücklichen Menschen am besten verstehen und ihr Elend nachempfinden.

Das Johannishospital kam sehr bald unter die Aufsicht des Leipziger Rates. Dieser setzte einen Verwalter oder „Hofmeister“ ein, und alljährlich wurden zwei Ratsherren ernannt, welche als „Spitalmeister“ die Oberaufsicht zu führen hatten. Daher kam es, dass auch die Johanniskirche unter dem Patronat des Rates stand. Während also die übrigen Kirchen Leipzigs vom Thomaskloster abhängig waren und die geistlichen Ämter durch die Chorherren des Thomasklosters verwaltet wurden, so wurden die Geistlichen der Johanniskirche vom Rat der Stadt eingesetzt. Das Vermögen des Hospitals wuchs von Jahr zu Jahr. Einzelne Äcker, Wiesen und Wälder, aber auch ganze Bauernhöfe, zuweilen auch die Zinsen und Abgaben eines ganzen Dorfes wurden dem Hospital geschenkt. Man glaubte ja damals, man könne durch fromme Stiftungen seine Sünden sühnen und sich bei Gott Gnade und ewige Seligkeit verdienen. Unter den mancherlei Stiftungen sei nur die des Pfarrers zu Taucha, Nikolaus Volkmar, erwähnt, welcher im Jahre 1453 dem Leipziger Rat 136 Schock Groschen übergab. Die Zinsen davon, jährlich 8 Schock Groschen, sollten zu einem Lehen auf den Laurentiusaltar in der Johanniskirche verwendet werden.

Man sieht daraus, daß es in der Johannes dem Täufer geweihten Kirche noch einen besondern Altar gab, welcher der Verehrung des heiligen Laurentius gewidmet war. Dieser Laurentius war im 3. Jahrhundert Archidiakonus in Rom. In der Christenverfolgung des Jahres 257 wurde er von dem heidnischen Statthalter aufgefordert, die Schätze der Kirche herauszugeben.

Laurentius sammelte die Armen und Kranken der Gemeinde um sich und führte sie dem Statthalter vor mit den Worten: Das sind unsre Schätze! Er mußte dafür einen qualvollen Tod leiden. Die Kirche aber erhob ihn zum Schutzheiligen aller Armen und Kranken. So lag es nahe, in einer Aussätzigenkapelle ihn anzurufen und ihm einen Altar zu weihen. Und an diesem Altar sollte nun für die Stiftung des Pfarrers Volkmar ein „Altarist“ an gestellt werden. Es sollte nach Stiftungsurkunde „ein inniger, frommer Priester“ sein oder „ein clericus, der in einem Jahre Priester soll werden“.

Er hatte wöchentlich drei Messen zu lesen. Später, als Volkmar seine Stiftung vergrößerte und als auch der Pfarrer von Markkleeberg, Jakob Bierschroter, noch 100 Gulden hinzufügte, wurden dem Altaristen noch einige andere Gottesdienste aufgetragen. Übrigens war die Johanniskirche von Anfang an nur für die Kranken des Johannishospitals bestimmt. In einer Urkunde von 1373, durch welche Markgraf Wilhelm verschiedene zwischen Rat und Thomaskloster entstandene Streitigkeiten schlichtet, wird ausdrücklich festgesetzt, daß die gefunden Bewohner des Hospitals, d. h. der Hofmeister, die Krankenwärter und die sonstigen Ungeteilten zur Nikolaikirche gehören sollten.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts ging der Aussatz in Europa zurück. Zwar wurde noch 1536 im Johannishospital eine besondere Kapelle für die Aussätzigen eingerichtet, damit sie nicht in die Johanniskirche gingen und dort den Abscheu des Volkes erregten - zugleich ein Beweis dafür, daß die Johanniskirche jetzt immer häufiger von Gesunden, vor allem wohl von den Bewohnern der jetzt allmählich entstehenden Vorstädte besucht wurde. Die Macht der Krankheit aber war durch ärztliche Kunst und gute Verpflegung gebrochen. Darauf weist die schöne Sage vom Marienborn hin. Im Jahre 1441 so erzählt man, klopfte eine Jungfrau, schön wie ein Engel, an die Tür des Georgenhospitals, wo damals Fremde aufgenommen wurden. Sie hieß Maria und kam eben von einer Pilgerfahrt aus dem Heiligen Lande zurück. Am anderen Morgen, als das Glöcklein von St. Johannis zur Andacht rief, stand sie auf, eilte zur Johanniskirche und betete dort vor dem Laurentiusaltar mit solcher Inbrunst, daß schon der Anblick ihres verklärten Gesichts alle Anwesenden erbaute. So tat sie jeden Morgen. Als aber der Johannistag kam und sie wieder gebetet hatte, erhob sie sich plötzlich und rief in die Kirche hinein: „Im Namen Gottes sag' ich euch, wer heut' mir folgt, der wird gesunden!“ Alle, die in der Kirche waren, die Kranken von St. Georg und von St. Johannis, knieten noch einmal mit Maria vor dem Altare nieder und folgten ihr dann in langem Zuge bis auf die Höhe im Osten der Stadt. Dort kniete Maria abermals nieder. Als sie aufstand, entsprang an der Stelle, wo sie gekniet hatte, eine Quelle, die noch heute als Marienborn bekannt und berühmt ist. Sie segnete das Wasser und sprach: „So lang der Quell hier fließt, die Gnade sich ergeußt.“ Hierauf zog sie einen Kelch hervor, den ein aus Leipzig stammender Priester im Johannishospital zu Jerusalem ihr für seine Vaterstadt mitgegeben hatte, füllte ihn mit dem Wasser der Quelle und reichte ihn den Kranken mit den Worten: „Im Namen Gottes wird gesunden, wer heut' den Weg hierhergefunden.“ Alle, die von dem Kelch tranken, wurden gesund. Sie gab dann den Kelch den Aussätzigen von St. Johannis zur Aufbewahrung. Jetzt drängte sich ein weißes Reh durch die Menge; es gehörte dem Propst des Thomasklosters und wurde, weil es ganz zahm war, oft in den Straßen Leipzigs gesehen. Maria schwang sich darauf und verschwand in der Richtung nach Connewitz. Das Reh kehrte nach drei Tagen, mit Efeu bekränzt, zurück. Maria soll später als Nonne im Kloster Paulinzella in Thüringen gesehen worden sein. - Diese Sage soll jedenfalls das Verschwinden des Aussatzes aus Leipzig erklären.

Unterdessen hatte aber die Johanniskirche schon eine ganz neue Bedeutung bekommen. Die Hospitalkirche war zur Gottesackerkirche geworden. Bisher waren nicht nur die Verstorbenen aus Leipzig, sondern auch die aus den Vorstädten und eingepfarrten Dörfern in der Stadt, meistens auf dem Thomaskirchhof, beerdigt worden. Allmählich erkannte man jedoch, daß das Begraben in der inneren Stadt für die Bewohner höchst gefährlich war. Wenn eine ansteckende Krankheit ausbrach, was in jenen Zeiten sehr häufig vorkam, dann mußten diese Kirchhöfe wahre Ansteckungsherde werden.

Darum verordnete Kurfürst Ernst um 1475, es sollten wenigstens die Verstorbenen aus den Vorstädten und aus den eingepfarrten Dörfern nicht mehr in der Stadt, sondern auf dem Gottesacker zu St. Johannis begraben werden. Die Durchführung dieser Verordnung machte freilich große Schwierigkeiten. Die Bewohner der Dörfer und Vorstädte wollten durchaus an dem alten Herkommen festhalten. Vielleicht wirkte hier auch der Abscheu vor einem Gottesacker, auf welchem 200 Jahre lang Aussätzigte beerdigt worden waren. Der Kurfürst mußte seine Verordnung zum zweiten- und drittenmal einschärfen. Noch einen Schritt weiter ging der aus der Reformationsgeschichte bekannte Herzog Georg. Dieser war, wenn er sich auch zu Luther und der Reformation sehr unfreundlich stellte, doch ein tüchtiger Regent, dem das Wohl seiner Untertanen sehr am Herzen lag.

Als nun die Einwohnerschaft Leipzigs von Jahr zu Jahr wuchs und die ansteckenden Krankheiten immer häufiger wiederkehrten und immer größere Opfer forderten, verordnete Herzog Georg im Jahre 1536, daß von nun an auch die Verstorbenen aus der Stadt in St. Johannis beerdigt werden sollten. Die Priester und Schüler von St. Thomä sollten die Leiche vom Trauerhause abholen und bis vor das Grimmaische Tor begleiten; dort sollte der Pfarrer von St. Johannis mit etlichen Schülern die Leiche in Empfang nehmen und draußen die Beerdigung vollziehen. Doch sollte es dem Propst auch gestattet sein, auf besonderen Wunsch die Leiche mit allen Schülern und Priestern bis hinaus zu geleiten. Fand die Beerdigung, was wohl das Gewöhnliche war, in den Morgenstunden statt, im Sommer zwischen 6 und 7, im Winter zwischen 7 und 8 Uhr, so wurde gleich im Anschluß daran in St. Johannis die Seelenmesse gelesen. Fand sie erst mittags statt, an Wochentagen um 12, an Feiertagen um 1 Uhr, so fiel die Seelenmesse auf den Morgen des folgenden Tages - der katholische Priester darf bekanntlich nur Messe lesen, wenn er von Mitternacht an nichts genossen hat; daher werden alle Messen in die Morgenstunden gelegt -, und zwar wurde sie dann nicht in der Johanniskirche, sondern in der Pfarrkirche des Verstorbenen gehalten.

Die Johanniskirche ist auch mit der Reformationsgeschichte Leipzigs eng verknüpft. Hier sind nämlich die ersten evangelischen Predigten gehalten worden. Zwar hatte Luther schon bei Gelegenheit der Leipziger Disputation am 29. Juni 1519 in der Pleißenburg gepredigt. Aber die Kirchen der Stadt, die unter der Aufsicht des Thomasklosters standen, blieben der evangelischen Lehre verschlossen. Anders war es in der vom Thomaskloster unabhängigen Johanniskirche. Der damalige Pfarrer von St. Johannis, Magister Stephan Schönbach, war ein eifriger Anhänger Luthers, und die Bürgerschaft, die schon zum Teil für Luther gewonnen war, strömte nah St. Johannis hinaus, um dort Schönbachs evangelische Predigten zu hören. Der Rat, in welchem sich mehrere Anhänger Luthers befanden, sah das eine Zeitlang ruhig mit an. Endlich aber mußte er doch dagegen einschreiten. Er verklagte Schönbach beim Herzog Georg, und dieser vertrieb ihn im Jahre 1522 aus Leipzig. Nach diesem ersten evangelischen Prediger Leipzigs ist die Schönbachstraße in Leipzig-Stötteritz genannt worden.

Noch größeres Aufsehen machte das Auftreten des Magister Sebastian Fröschel. Dieser hatte schon früher als Priester in Leipzig amtiert, hatte sich aber ganz der Reformation zugewendet und war 1522 als Diakonus nach Wittenberg gegangen. Als nun Fröschel während der Michaelismesse 1523 seine Bekannten in Leipzig besuchte, ließ er sich durch deren dringende Bitten bewegen, am 18. Oktober in der Johanniskirche zu predigen.

Er versprach auch, am darauffolgenden Mittwoch, den 21. Oktober, noch eine Predigt zu halten. „Aber als ich“, so erzählte er selber, „denselbigen Tag sollte und wollte predigen, da hatten die Thomasser Mönche oder Herren die Kirche lassen zusperren und sie mit starken Schlössern an den Türen auswendig so verwahrt, daß man sie nicht aufmachen konnte, und der ganze Kirchhof war voll Volks und hatten mir etliche Predigtstühle auf dem Kirchhofe aufgerichtet. Als ich solches erfuhr, wollte ich nicht hinaus; denn es waren auch bestellt heimlich des Rats Diener, wenn ich aufträte unb predigte, daß sie mich ergreifen sollten und gefangen nehmen.

Als ich aber nicht hinaus wollte, da schickten sie mir einen Boten nach dem anderen, auch zum Teil di Herren des Rats, daß ich sollte hinauskommen, nicht zu predigen, sondern das Volk zu stillen, es würde sonst ohne Unglück nicht abgehen.“ Fröschel ging wirklich hinaus, und es gelang ihm, das Volk zu beruhigen, aber der Rat mußte dem Volk versprechen, er wolle selbst beim Bischof von Merseburg und beim Herzog Georg dahin wirken, daß Fröschel als Prediger in Leipzig angestellt werde. Ob der Rat sein Versprechen gehalten hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Sollte er wirklich irgendwelche Schritte zu Fröschels Gunsten getan haben, so sind sie jedenfalls erfolglos gewesen. Wie der Bischof und der Herzog gesinnt waren, bekam Fröschel selbst bald zu fühlen. Er wurde nach Merseburg vor den Bischof Adalbert, Fürsten von Anhalt, gerufen und von diesem wegen seiner Leipziger Predigt zur Rede gesetzt. Das interessante Gespräch, das beide miteinander führten, hat Fröschel in seinem Buch „Vom Königreich Christi“ mitgeteilt

Der Bischof fragte ihn, warum er zu Leipzig gepredigt, wer ihm solches befohlen und ihn dazu berufen. Fröschel antwortete, der Bischof selbst habe es ihm befohlen. Bei der Priesterweihe habe er ihm ja selbst das Buch des Evangeliums in die Hand gegeben und ihm ernstlich befohlen, das Evangelium zu predigen nicht allein zu Leipzig, sondern in der ganzen Welt, wo er hinkäme. Solches habe er auch dem Bischof gelobt. Der Bischof sagte, das sei ja wahr, aber er predige nicht das Evangelium, sondern die Ansichten Luthers; die könne und wolle er nicht leiden. Fröschel fragte, was das für Ansichten seien, die der Bischof nicht leiden wolle. Antwort: Diese sind es, daß Christus allein uns rechtfertigt, daß Christus allein uns selig macht, daß Christus allein uns heiligt, daß Christus allein alles tut. Da sprach Fröschel: Das ist ja das heilige Evangelium, das solches alles lehrt. Darum nimmt es mich wunder, daß Ew. Fürstl. Gnaden solches nicht leiden wollen. Der Bischof aber erwiderte: Wir wollen dir das Evangelium verbieten zu predigen, so wahr wir ein Fürst von Anhalt sind. Und darüber wurde er so zornig, daß er nicht mehr stehen konnte. Fröschel verließ ihn mit den Worten: Lebt wohl in Christo Jesu. Nicht in Christo, sondern im Teufel, rief der erregte Bischof, worauf Fröschel mit einem lauten Amen antwortete. - Später wurde Fröschel auch vor den Herzog Georg auf die Pleißenburg geführt. Dieser sagte ihm, sonst sei er gar ein artig Fröschlein gewesen, aber da er nach Wittenberg gezogen und in der Ketzergrube sich voll Gift gesogen, wäre er zur Kröte geworden und hätte nunmehr auch sein Leipzig vergiften wollen. Fröschel wurde hierauf aus Leipzig und dem Herzogtum Sachsen ausgewiesen. Auch sein Andenken wird in unsrer Stadt durch den Namen einer Straße, der Fröschelstraße in Leipzig-Reudnitz, erhalten.

Als nach Herzog Georgs Tode am Pfingstfest 1539 die Reformation in Leipzig eingeführt wurde, nahm auch der Pfarrer von St. Johannis, Johannes Cori, die neue Lehre an und verwaltete nun sein Amt als evangelischer Prediger.

Doch gerade die Reformation wurde indirekt die Ursache zum Untergang dieser ersten und ältesten Johanniskirche. Bekanntlich hatten die evangelischen Fürsten Deutschlands sich zum Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossen, um die evangelische Lehre gegen den katholisch gesinnten Kaiser Karl V. zu verteidigen. Auch der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, damals der mächtigste deutsche Fürst, dem die heutige Provinz Sachsen und ganz Thüringen gehörte, hatte sich diesem Bunde angeschlossen. Dagegen hatte sich der Herzog Moritz von Sachsen, der das zwischen Dresden und Leipzig gelegene Land regierte, heimlich mit dem Kaiser verbündet. Als es nun zum Schmalkaldischen Kriege kam und der sächsische Kurfürst mit seinem Heer in Süddeutschland stand, fiel Herzog Moritz in das kurfürstliche Land ein.

Der Kurfürst kam in Eilmärschen aus Süddeutschland zurück, trieb den Herzog hinaus, drang sogar in das herzogliche Gebiet ein und bedrohte im Januar 1547 die Stadt Leipzig. Mit fieberhafter Eile rüstete man sich hier auf eine Belagerung. Die Mauern wurden ausgebessert. Die Vorstädte wurden niedergerissen, damit sich der Feind hier nicht festsetzen könne. Auch das Johannishospital wurde niedergebrannt und seine Bewohner in dem Bernhardinerkolleg an der Stelle der heutigen Creditanstalt am Brühl untergebracht. Am 10. Januar ging noch eine Abteilung nach dem Johannisfriedhof, um dessen Mauer abzubrechen.

Aber schon waren die Kurfürstlichen eingetroffen. Es kam in der Nähe des Gottesackers zu einem dreistündigen Gefecht, nach welchem sich die Leipziger, ohne ihre Absicht ausgeführt zu haben, zurückzogen. Wie erging es aber der Johanniskirche? Das Dach war, vielleicht bei dem eben erwähnten Gefecht, verbrannt, die Mauern standen noch. Da ließ der Kurfürst am 17. Januar Reisig, Schutt und Erde von den Gräbern zusammentragen, das Innere der Kirche bis oben an damit ausfüllen und drei Geschütze darauf stellen, um von dieser Höhe aus die Stadt, besonders das Grimmaische Tor und die daran anschließenden Befestigungen zu beschießen. Leipzig hielt sich tapfer, und am 27. Januar zog der Kurfürst unverrichteter Sache ab. Die Johanniskirche wurde notdürftig wiederhergestellt, so daß sie noch einige Jahrhunderte standhielt. Aber die 300jährigen Mauern hatten doch wohl zu schwer gelitten. Die Kirche mußte schließlich abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden.

## **2. Die zweite Johanniskirche.**

Am 12. September 1582 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, am 31. Dezember 1584 wurde der Bau vollendet, und am 7. Januar 1585 vollzog der Pfarrer Wolfgang Viertel zum erstenmal darin die Begräbnisfeierlichkeiten bei dem Begräbnis dreier Kinder. Die älteste Gestalt dieser zweiten Johanniskirche erscheint uns auf einem Bild aus der Zeit um 1700. Danach hatte die Kirche ursprünglich nur ein kleines, hölzernes, Türmchen auf dem westlichen Ende des Daches, einen sogenannten Dachreiter, auf dem zwei kleine, wahrscheinlich sehr alte Glocken hingen. Der Dachreiter wurde

aber mit der Zeit baufällig. In einer Ratssitzung vom 8. Oktober 1745 wurde der Antrag gestellt, „den Kirchturm entweder in tüchtigen Stand zu setzen oder gar einen neuen anzulegen“. Nach einer genauen Besichtigung wird der Bau eines neuen Turmes beschlossen, am 1. August 1746 der Grundstein dazu gelegt und am 21. August 1748 Knopf und Fahne daraufgesetzt. Im Jahre 1797 bekam der Turm auch eine vom Stadtrat Löhr geschenkte Uhr. Das war für die Ostvorstadt ein so wichtiges und freudiges Ereignis, daß der erste Stundenschlag dieser Uhr am 15. August mittags 12 Uhr mit einem Tusch von Pauken und Trompeten begrüßt und mit dem Gesang: „Nun danket alle Gott“ gefeiert wurde. Auf dem neuen Turm wurden zunächst die alten Glocken wieder aufgehängt. Aber 1841 wurden durch eine Sammlung unter den Bewohnern der Ostvorstadt drei neue Glocken beschafft und am Johannistage feierlich geweiht; es sind dieselben, die heute noch ihren Dienst tun.

Im Innern hatte Kirche eine flache Holzdecke, die in viereckige Felder eingeteilt und mit acht verschiedenen, sehr kunstvollen Mustern bemalt war. Im Anfang des 19. Jahrhunderts hatte man sie, dem nüchternen Geschmack jener Zeit entsprechend, weiß übertüncht. Bei einer Erneuerung im Jahre 1880 wurde die alte Malerei entdeckt und wiederhergestellt. - Im Laufe der Zeit wurden noch mancherlei Veränderungen am Innern der Kirche vorgenommen. Die Kanzel ruhte ursprünglich auf einem hölzernen Moses, der die Gesetzestafeln in der Hand trug. Später fand man es doch wohl anstößig, daß die Füße des Predigers auf dem Kopfe des alten Gottesmannes standen, und so wurde 1876 die Mosesfigur durch eine einfache hölzerne Säule ersetzt.

Der Altar, der in der ersten Johanniskirche gestanden hatte, wurde 1605 der Kirche zu Taucha geschenkt und ist dort bei einer Feuersbrunst zugrunde gegangen. An seiner Stelle wurde ein neuer Altar, wahrscheinlich von dem berühmten Leipziger Maler und Bildhauer Valentin Silbermann gefertigt. Doch sind die Hauptbestandteile desselben von einem Altar der Nikolaikirche aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts genommen worden. Darüber stand, den Altar mit der Decke der Kirche verbindend, ein 2 m hohes, auch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammendes Kruzifix, rechts und links davon die Figuren der Maria und des Johannes, die zu dem Gekreuzigten emporschauten. 1742 wurde eine neue Orgel angeschafft. Über den Preis entspann sich ein Streit zwischen dem Orgelbaumeister Scheibe und dem Rat.

Ersterer forderte mehr, als ausgemacht war, indem er behauptete, der kürzlich verstorbene Vorsteher des Johannishospitals, Baumeister Sieber, habe ihn beauftragt, noch einige Register anzubringen, die im Kostenanschlag nicht vorgesehen waren. Der Rat dagegen wollte diese mündliche und private Abmachung nicht gelten lassen. Aus Anlaß dieses Streites wurde die Orgel durch Sachverständige geprüft, und es ist nicht unmöglich, daß auch der damalige Leipziger Meister des Orgelspiels, Johann Sebastian Bach, zu den Sachverständigen gehörte.

Einen besonderen Schmuck der Kirche bildeten die Epitaphien; das sind Bilder und Denkmäler zur Erinnerung an Verstorbene, die in der Kirche ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Sie stellen meistens Szenen aus der biblischen Geschichte dar, z.. B. die Kreuzigung oder Auferstehung Christi. Die Personen, zu deren Andenken das Bild gestiftet war, wurden ursprünglich auf dem Bilde selbst, später aber, oft mit ihrer ganzen Familie, auf einer darunter befindlichen Holztafel, einer sogenannten Predelle, dargestellt. Man kann an giesen Personen gut die Tracht des 17. und 18. Jahrhunderts studieren. Die Männer tragen lange schwarze Röcke, ähnlich dem Ornat der Geistlichen, und eine große weiße, wellenförmig gekräuselte Halskrause, die Frauen schwarze Kleider und weiße Hauben. Ältere Frauen tragen eine weiße Halsbinde, die bis über den Mund reicht.

Die Epitaphien in der Kirche weisen uns hin auf die Toten unter der Kirche. Es war in Leipzig lange Zeit Sitte, Verstorbene, die den höheren Ständen angehörten oder die eine einflußreiche Stellung in der Stadt einnahmen, Mitglieder des Rates, reiche Kaufleute, angesehene Handwerksmeister, in der Kirche zu begraben. Bis im Jahre 1868 zum erstenmal eine Heizung in die Johanniskirche gelegt wurde, stieß man auf eine große Menge menschlicher Gebeine. Eine vermauerte Pforte führte in einen Raum, der ellenhoch mit Schädeln und Knochen angefüllt war. Daneben fand man einzelne Gräfte mit Särgen. Die Kleidungsstücke waren meist noch gut erhalten. Bei einer männlichen Leiche lag ein in Samt gebundenes Gebetbuch, und ein großer Kamm, bei einer weiblichen Leiche ein Gebetbuch, ein Kamm, ein Wedel aus Holzspänen und Pomadenbüchsen, bei einer andern ein Pinsel und ein Ring mit der Inschrift: Liebe dulledt. Ebenso kam bei einer Änderung der Heizungsanlage im Jahre 1883 eine Menge von Totengebeinen zum Vorschein.

Die neue Kirche stand etwas weiter nördlich als die alte, so daß sie gerade in der Mitte der ersten Gottesackerabteilung lag. Den Eingang zum Gottesacker schmückte seit 1671 ein von Valentin Silbermann gefertigtes Portal, die Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht darstellend, welches im Anfang des 19. Jahrhunderts beseitigt worden ist. An der Mauer des Gottesackers zogen sich Schwibbögen hin, in welche kleine Kapellen mit Gräften eingebaut waren. Die Leipziger taten auch alles, um die Ruhestätte ihrer Toten würdig auszuschnücken, und der immer wachsende Wohlstand der Stadt ermöglichte ihnen das. Im ganzen Kursachsen, so sagt der Chronist Vogel Ende des 17. Jahrhunderts, ja in ganz Europa, so schreibt ein anderer, habe es keinen solchen Gottesacker gegeben. Allerdings fehlte nach den Abbildungen aus dem 18. Jahrhundert jeder Pflanzenschmuck.

Das Bild von 1700 zeigt auf den Gräbern mächtige, das ganze Grab bedeckende Steinplatten und neben den Gräbern wunderlich verzierte eiserne Kreuze. Erst seit dem Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts begann man den Gottesacker zu bepflanzen. Zwei Bilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das eine etwa von 1830, das andere etwas später, zeigen, wie freundlich sich die Kirche zwischen den Bäumen des Gottesackers ausnahm. 1850 wurde der älteste, um die Kirche her gelegene Teil des Gottesackers aufgehoben und in den Johannisplatz verwandelt. Im Lutherjahr 1883 wurde das Lutherdenkmal vor der Johanniskirche errichtet; hier, wo einst die ersten evangelischen Predigten in Leipzig gehalten wurden, war der geeignetste Platz, um den Reformator zu ehren.

An dieser zweiten Johanniskirche sind nun die Kriege von drei Jahrhunderten vorübergezogen, und da sie außerhalb der Stadtmauern lag, hat sie mehr davon zu spüren bekommen als die Kirchen der inneren Stadt. Große Gefahr drohte der Kirche im 30jährigen Krieg, während dessen Leipzig fünfmal belagert wurde. 1631 rückte Tilly heran. Die Leipziger zerstörten abermals die Vorstädte, damit sie nicht dem Feinde Deckung böten. Auch Kirche und Hospital von St. Johannis sollten verbrannt werden. Aber schon waren Tillys Soldaten zur Stelle und verhinderten das Zerstörungswerk. Tilly selbst wohnte damals in unmittelbarer Nähe der Kirche, im Totengräberhaus. Dort verhandelte er mit den Abgesandten des Rates wegen der Übergabe der Stadt. Dort entwarf er auch den Plan zu der für ihn so unglücklichen Schlacht bei Breitenfeld. Auch bei den folgenden Belagerungen, 1632 und 1633 durch General Holke, 1637 durch den schwedischen Feldherrn Baner und 1642 durch Torstenson, litt die Kirche keinen Schaden. Um so trauriger erging es dem Gottesacker. Schon Tillys und Wallensteins Leute mögen ihn nicht geschont haben. Aber geradezu barbarisch hausten die Schweden, die durch das lange Kriegsleben und das heimatlose Umherziehen völlig verwildert waren. Sie zerstörten die kostbaren Denkmäler, schlugen den Figuren Köpfe und Hände ab, durchwühlten die Gräber, beraubten die Toten, stürzten die Mauern um und warfen die Grabsteine übereinander.

Auch vom 7jährigen Krieg bekam die Johanniskirche etwas zu spüren. Im Jahre 1758 war Leipzig von den Preußen besetzt. Am 18. Sonntag nach Trin. sollte ein Kandidat aus der Stadt den erkrankten Pfarrer von St. Johannis im Gottesdienst vertreten. Der Kandidat konnte aber nicht aus der Stadt heraus; denn der preußische Kommandant hatte die Stadttore verschließen und die Straßen mit Kanonen besetzen lassen, um der armen, schon völlig ausgesogenen Stadt wieder eine neue Geldsumme auszupressen. Der Gottesdienst in der Johanniskirche mußte daher an diesem Sonntag ausfallen. Der Küster ließ einige Lieder singen, darunter auch: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“. Er verlas die Epistel des Tages und intonierte: „Rufe mich an in der Not.“ Dann ging, wie der Chronist sagt, die Versammlung in Furcht und Zittern auseinander. Am 22. Dezember 1758 kommunizierte in der Johanniskirche die 1. Eskadron des preußischen Leibkürassierregiments Prinz Wilhelm. Darauf traute der preußische Feldprediger einen Reiter desselben Regiments. Die Chronik fügt hinzu: „So lange die Kirche steht, ist solches nicht geschehen.“ So hat also die Johanniskirche auch einen Tag lang als preußische Garnisonskirche dienen müssen. Eine arge Störung erlitt der Gottesdienst im September 1759 dadurch, daß während der Predigt preußische Husaren in die Kirche hineinritten.

Besonders viel hatte die Johanniskirche in den Napoleonischen Kriegen zu leiden. Schon im Oktober 1806 als nach der Schlacht bei Jena die Franzosen einrückten, sollte die Johanniskirche zur französischen Kaserne eingerichtet werden. Die Bänke wurden herausgenommen, Orgel, Sakristei und alle wertvollen Bilder und Denkmäler mit Brettern verschlagen. Indessen wurde der Befehl wieder zurückgenommen, und Anfang 1807 konnte wieder Gottesdienst gehalten werden. Abermals wurde die Kirche 1812 für das Militär hergerichtet, als Napoleons Heer auf dem Marsch nach Rußland durch Leipzig zog.

Die Bänke wurden wieder herausgenommen, die Bretterverschläge angebracht und zwei Öfen hineingesetzt. Am 26. März um 2 Uhr rückten auch wirklich 86 Franzosen und am 27. März 112 Portugiesen ein. Als die Soldaten am 28. März abzogen, wurde die Kirche in ein Getreidemagazin verwandelt. Da das Schiff der Kirche nicht alle Vorräte fassen konnte, so wurde in der Nähe des Altars aus der Decke ein Feld herausgeschnitten und so die Hafersäcke auf den Kirchboden hinaufgezogen. Nicht weit davon wurde ein Loch in die Decke gebohrt und dort durch einen Trichter und einen Schlauch der Hafer hinuntergeschüttet, um unten auf dem Altarplatz vermessen zu werden. Erst auf ein langes, dringendes Bitten wurde das Magazin an einen anderen Ort verlegt, und am 31. Mai konnte wieder Gottesdienst stattfinden.

Eine längere Unterbrechung der Gottesdienste trat 1813 ein. Sachsen war Hauptschauplatz des Krieges geworden. Jetzt galt es, Lazarette einzurichten.

Nach und nach entstanden in Leipzig und Umgebung 50 Lazarette, in denen von Mai 1813 bis April 1915 102690 Verwundete gepflegt wurden. So wurde auch die Johanniskirche am 8. Mai 1813 in ein Lazarett verwandelt. Die Ratskapelle wurde zur Lazarettapotheke. Der Raum hinter der Orgel wurde dem Lazarettsekretär und den Krankenwärtern eingeräumt. Im Haupteingang unter dem Turm fanden die Amputationen und Operationen statt. Am 15. August, Napoleons Geburtstag, wurde die Kirche mit Girlanden geschmückt. An jedem Bett brannte eine bunte Glaslampe, und am Altar leuchtete ein N unter einer Krone. Der schwerste Tag für die Johanniskirche war der 19. Oktober, wo die Königsberger Landwehr unter Major Frickius das äußere Grimmaische Tor erstürmte. Eine Kanonenkugel zerschmetterte einen Dachbalken an der Ostseite des Turmes. Flintenkugeln beschädigten die Orgel besonders den Posaunenbaß. Das französische Lazarett wurde von den Russen geplündert; dabei nahmen sie nach echt russischer Weise eine 1772 verfertigte schwarze Altarbekleidung, die auf dem Kirchboden lag, als Beutestück mit. Von nun an war die Kirche nicht mehr französisches, sondern russisches Lazarett. Und als im Februar 1814 wegen der großen Kälte das Lazarett verlegt wurde, so verwandelte sich die Kirche in ein Lazarett-Möbelmagazin, einen Aufbewahrungsort für alle möglichen Lazarettbedürfnisse. Erst im Oktober 1814 konnte man an eine Wiederherstellung der Kirche gehen, und am 1. Januar 1815 wurde sie für den gottesdienstlichen Gebrauch geweiht. Die Kugel, welche den Dachbalken zertrümmert hatte, wurde über dem Haupteingang eingemauert, und darunter schrieb man die Worte:

Gott hat in der blutigen Schlacht  
Von Leipzig dies Bethaus bewacht.  
Viel Gnade hat er uns bewiesen.  
Des Herrn Name sei gepriesen.

Viel mehr als die Kirche hatte auch diesmal der Gottesacker gelitten. Er soll nach der Schlacht einen grauerregenden Anblick dargeboten haben. „Die Mauern“, so schrieb ein Augenzeuge, „waren mit Schießluken durchbrochen und hatten bedeutend gelitten. Viele von den hier biwakierenden oder gefangen gehaltenen Kriegern waren in die ausgemauerten Grüfte hinabgestiegen, um sich in den Wohnstätten des Todes und der Verwesung gegen die Witterung und die rauhe nächtliche Luft zu schützen. Die Särge hatten sie aufgeschlagen und als Betten genutzt, nachdem sie die verwesenen Überreste der Toten herausgeworfen“.

Einige kirchliche Einrichtungen aus der Zeit der zweiten Johanniskirche sind noch erwähnenswert. Die Johanniskirche hat von jeher auf die Bewohner der Vorstädte vor dem Grimmaischen und Hallischen Tor eine große Anziehungskraft ausgeübt. Obgleich sie nach St. Nikolai eingepfarrt waren, besuchten sie nicht nur die Gottesdienste in der Johanniskirche, sondern gingen auch dort zur Beichte und zum Abendmahl. Dadurch wurde den Geistlichen der Nikolaikirche die damals übliche Kirchenzucht außerordentlich erschwert, ja geradezu unmöglich gemacht. Sie konnten nun nicht mehr kontrollieren, welche von ihren Gemeindegliedern sich noch zum heiligen Abendmahl hielten. Und wenn ein Geistlicher ein Glied seiner Gemeinde wegen Unversöhnlichkeit oder wegen eines unchristlichen Lebenswandels vom Abendmahl ausschloß, so konnten diese Ausgeschlossenen in der Johanniskirche, wo man sie natürlich nicht kannte, immer noch das Abendmahl feiern. Daher erschien 1613 und zum zweitenmal 1651, eine Verordnung des Rats, worin das Verhältnis zwischen der Johanniskirche und den Stadtkirchen geregelt wurde.

In besonderen Notfällen, besonders des Nachts, wenn die Stadttore geschlossen waren, durften die Vorstadtbewohner sich von dem Pfarrer zu St. Johannis das Abendmahl reichen lassen, in allen andern Fällen sollten sie sich aber an ihre Pfarrkirche halten. Es sollte ihnen auch erlaubt sein, die Frühpredigt in der Johanniskirche zu besuchen, doch, so fügt die Verordnung hinzu, „dergestalt, daß solches nicht mit Nachteil und Verlassung der Predigten in der Stadt geschehe und daher niemand daher Gelegenheit nehme, auf die Dörfer in die Schenken zu laufen in der Meinung, als wäre dem sonntäglichen Gottesdienst durch die vor dem Tor angehörte Frühpredigt ein Genügen geschehen“.

Trotz solcher Verordnungen hat sich eine Gemeinde immer wieder um die Johanniskirche gesammelt; die Beichtregister von St. Johannis, welche seit 1739 geführt worden sind, führen jährlich 2-3000 Kommunikanten auf, die natürlich nicht alle dem Hospital angehörten. Seit 1805 kommen in den Beichtregistern auch Konfirmanden vor. Und wenn seit 1711 in der Johanniskirche Katechismusexamina gehalten wurden, so haben wir dabei doch auch nicht an Hospitaliten, sondern an die Kinder der Vorstädte zu denken. Daraus erklärt sich auch die große Zahl der Gottesdienste, die in der Johanniskirche gehalten wurden. Aus dem Ende des 18. Jahrhunderts haben wir darüber eine genauere Mitteilung. Die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen fanden im Sommer früh 7 bis 9 Uhr, im Winter von 8 bis 10 Uhr statt. Sie dauerten also länger als 2 Stunden. Kommunionen wurden Sonntags aller 14 Tage gehalten, am Donnerstag vorher fand jedesmal ein Predigt oder Bußvermahnung statt. Sonntag nachmittag von 2-3 Uhr war Katechismusexamen, außerdem in der Woche Dienstag und Donnerstag um 3 Uhr Katechismusexamen und Bestunde, wobei ein Kapitel aus dem Neuen Testament erklärt wurde.

Auch über das Pfarramt der Johanniskirche geben uns alte Urkunden Nachricht. Lange Zeit scheint man dieses Amt als eine Stellung für junge Anfänger betrachtet zu haben. Der Pfarrer hatte eine freie Wohnung und Kost im Hospital. In den alten Hospitalrechnungen um 1600 findet man einzelne immer wiederkehrende Gerichte für den Pfarrer verzeichnet, z.B. jede Woche ein Gericht Fische zu 2 Groschen. Im Jahre 1597 verordnete der Rat, daß an den Hospitälern - es ist hier außer dem Johannishospital das Georgenhospital gemeint - keine verheirateten Prediger angestellt werden sollten, damit die Hospitäler „nicht mit so viel Personen zu ernähren und zu unterhalten so hoch beschwert würden“. Darum solle es jedem Hospitalprediger schon vor seiner Anstellung gesagt werden, daß er falls er sich zu verheiraten gedenke, sein Amt aufgeben müsse. Der Hospitalprediger sollte „eine ledige Person“ sein, „der sich bei dieser Gelegenheit etliche Jahre im Predigen exerzieren und dabei zugleich seine studia continuieren könne“. Lange kann diese Verordnung allerdings nicht gegolten haben. Schon 1628 finden wir wieder einen verheirateten Pfarrer. Die Geistlichen zu St. Johannis verwalteten zugleich das Amt eines pestilentiarius, d. h. sie hatten „in Sterbensläuften die Kranken um Siechhaus, Hospital und Vorstädten zu besuchen“, während für die innere Stadt ein Stadtgeistlicher als pestilentiarius angestellt war.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts ist die Johanniskirche noch zu den verschiedensten Gottesdiensten benutzt worden. Bis zum Jahre 1821 wurden hier die Kommunionen der Leipziger Stadtsoldaten gehalten, die später in die Neukirche (Matthäikirche) verlegt wurden. Am 25. März 1849 hielt der damalige Missionsdirektor D. Graul in der Johanniskirche die erste Missionsstunde, die von da an regelmäßig aller vier Wochen stattfand.

Von 1860-1869 diente die Johanniskirche der Gemeinde Thonberg als Gotteshaus; hier wurde auch am 19. Juli 1868 der erste, aus sechs Mitgliedern bestehende Kirchenvorstand von Thonberg eingewiesen. Mehrere Male feierte die Diözesanversammlung der Ephorie Leipzig II hier ihre Gottesdienste. Von 1870-73 predigten hier jeden Sonntag nachmittag um 2 Uhr die Mitglieder eines von Professor Fricke geleiteten Kandidatenvereins, der sich daher Predigerverein zu St. Johannis nannte. Eine Zeitlang wurde die Johanniskirche sogar von einer englischen Gemeinde benutzt, zum erstenmal am Karfreitag 1875.

Die größte Veränderung erlebte die Johanniskirche dadurch, daß sie zur Gemeindekirche wurde. Während sich bisher eine freiwillige Gemeinde um die Johanniskirche gesammelt hatte, so wurden ihr im Jahre 1891 bestimmte Straßen zugeteilt. Von der Thomas-, Nikolai- und Petersgemeinde wurde je ein Teil abgetrennt und aus diesen drei Teilen die Johannismgemeinde gebildet, die nun etwa 11000 Seelen umfaßte. Ihre Grenzen bildeten die Achsen der Dresdner und der Nürnberger Straße. Im Osten erstreckte sie sich bis nach Reudnitz und Thonberg, im Süden bis zur Liebigstraße.

Der bisherige Stiftspfarrer Tranzschel wurde zum Gemeindepfarrer ernannt. Darauf wurde eine Kirchenvorstandswahl vollzogen und der erste Kirchenvorstand am 4. Oktober 1891 feierlich eingewiesen. Die große neue Gemeinde konnte aber nicht von einem einzigen Geistlichen versorgt werden. Daher war ein der ersten Geschäfte des neuen Kirchenvorstandes die Wahl eines zweiten Geistlichen. Diese fiel auf den bisherigen Diakonus an der Schloßkirche zu Chemnitz. Pastor Rüling. Erst als dieser am 24. April 1892 sein Amt angetreten hatte, konnte die eigentliche Gemeindearbeit beginnen. Am 6. November 1892 wurde der erste Kindergottesdienst in der Johanniskirche gehalten. Im September desselben Jahres hielt der Verein für Gemeindepflege seine erste Versammlung, und am 1. Januar 1893 wurde die erste Gemeindeschwester angestellt, zu der bald eine zweite hinzukam. Im Mai 1894 wurde der Jungfrauenverein zu St. Johannis gegründet. Er soll den jungen Mädchen der Gemeinde Schutz und Halt bieten gegen die Gefahren der Großstadt, die dem kirchlichen Leben erhalten und zu christlichen Persönlichkeiten erziehen.

Darauf folgte im Dezember 1894 die Gründung des Parochialvereins, welcher die Männer der Gemeinde sammeln und für religiöses und kirchliches Leben interessieren, daneben aber auch Arme aus der Gemeinde unterstützen will. Der Kirchenchor, der schon am 1. Januar 1899, also noch vor der Errichtung der Johannismgemeinde gegründet worden war, entfaltete jetzt eine immer reichere Tätigkeit; durch weihevollen Chormusiken in den Gottesdiensten sowie durch unentgeltliche Abendmotetten suchte er Gottes Wort in die Herzen hineinzusingen.

Bald zeigte es sich, daß die alte Hospital- und Gottesackerkirche nicht als Gemeindekirche genügte. In den Gottesdiensten reichten die 600 Plätze nicht aus. Abends, wenn Gas brannte, entstand in dem ziemlich niedrigen Raum eine unerträgliche Hitze. Man dachte zuerst daran, die Kirche durch den Anbau von zwei Seitenarmen zu vergrößern und die Mauern um 2 m zu erhöhen. Die Sachverständigen erklärten aber, daß die alten, von Salpeter zerfressenen Mauern eines so kostspieligen Umbaus nicht mehr wert seien, und so beschloß man einen Neubau. Am 22. Juli 1894 fand der letzte Gottesdienst in der alten Kirche statt, die nun 310 Jahre gedient hatte. Es war ein ergreifender Augenblick, als der Geistliche am Altar und mit ihm die ganze, dicht gedrängte Gemeinde zum letzten Vaterunser niederkniete. Schon am nächsten Tag begann der Abbruch der Kirche. Die Gottesdienste der Johannismgemeinde fanden während des Baues in der Universitätskirche statt.

### **3. Die dritte Johanniskirche.**

Am 28. März 1897, Sonntag Laetare, wurde die dritte Johanniskirche eingeweiht. Sie ist ein Werk des Leipziger Stadtbaudirektors Prof. Licht, desselben Architekten, der sich später durch den Bau des neuen Leipziger Rathauses einen Namen gemacht hat. Die Kosten betrugen mit Einschluß der zur Ausschmückung der Kirche gesammelten Gaben fast 500000 Mark. Da auf jeden Fall der Turm der alten Kirche vom Jahre 1748, dieses Wahrzeichen der Ostvorstadt, erhalten bleiben sollte, so war damit schon der Baustil der Kirche bestimmt; sie mußte im Stile des 18. Jahrhunderts, im Barockstil, erbaut werden. Zwar findet sich dieser Stil häufiger bei katholischen Kirchenbauten, wo er oft eine üppige, prunkvolle, überladene Art annimmt. Aber die Johanniskirche ist ein Beweis dafür, daß dieser Stil, wenn er ernst und nüchtern gehalten wird, sich auch für evangelische Kirchen wohl eignet.

Die drei Eingänge auf der Westseite sind mit Figuren aus Sandstein geschmückt, die Kommerzienrat Schröder geschenkt und der Leipziger Bildhauer Hartmann ausgeführt hat. Auf der einen Seite steht, durch die Gesetzestafeln kenntlich, Moses, der Vertreter des alten Bundes, auf der anderen Seite als Vertreter des neuen Bundes Paulus, der sich auf ein Schwert stützt; denn er hat nicht nur sein Leben lang mit dem Schwert des Geistes gekämpft, sondern ist auch schließlich mit dem Schwerte hingerichtet worden. Zwischen beiden steht Johannes der Täufer, der den Übergang vom alten zum neuen Bunde bildet. - Über dem Eingang zur Vorhalle ist wieder die Seite 18 erwähnte Kanonenkugel von 1813 mit dem dort mitgeteilten Vers angebracht.

Das Schiff der Kirche, das aus einem Mittelschiff und zwei Seitenschiffen besteht, erhält durch die hohen, breiten Fenster eine Fülle von Lichte. Die gewölbte Decke ist der Akustik wegen von Holz, aber mit Stuck bekleidet. Die vier hohen Säulen, die das Gewölbe tragen, sind von rotbraunem Marmor aus Balduinstein (Hessen-Nassau). An der Decke hängt ein Kronleuchter mit 60 elektrischen Glühlampen, ein kostbares Geschenk der Firma C. G. Röder. Das Schiff hat in der Mitte 444 und an jeder Seite 136, zusammen 716 Plätze. Dazu kommen auf jeder Empore 150, somit im ganzen 1016 Plätze, die noch durch etwa 200 Stühle vermehrt werden können. Die Brüstung der Emporen ist mit Sprüchen in den Schriftzügen des 18. Jahrhunderts verziert, welche den Gang des christlichen Lebens durch Buße zum Glauben, durch Glauben zur Heilung, durch Heilung zur Vollendung darstellen, von dem Wort Johannis des Täufers: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, bis zu dem Wort der Offenbarung Johannis: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“.

Die Orgel mit ihren 50 klingenden Stimmen ist von Orgelbaumeister Röver in Hausneindorf bei Quedlinburg; das prachtvolle Orgelgehäuse stammt aus der Werkstatt des Tischlerobermeisters Heinrich. Die Kanzel mit dem reichverzierten Schalldeckel ist aus farbigem Stuckmarmor von der Firma Maile & Blersch in München hergestellt. In dem hochgewölbten Bogen zwischen Schiff und Altarplatz hängt das Kruzifix, das in der alten Kirche über dem Altar hing. Der Altar der alten Kirche ist in den südlichen Beichraum versetzt worden. Der jetzige Altar, ein Meisterwerk der Barockzeit, stammt aus der Thomaskirche. Er ist eine Stiftung des Leipziger Bürgermeisters Dr. Jakob Born, der bei seinem Tode 1709 ein Legat dafür ausgesetzt hatte. Er wurde von drei Dresdner Künstlern, dem Hofmarmorsteinmetzen Fossati, dem Hofsilberarbeiter Irminger und dem Bildhauer Hermann gefertigt und am 1. Weihnachtstag 1721 in der Thomaskirche eingeweiht. Die Kosten betrugen 5400 Taler; für diese Summe war er aber nur herzustellen, weil der Kurfürst aus den erzgebirgischen Marmorbrüchen das Material dazu geschenkt hatte.

Da die Thomaskirche 1887 im gotischen Stil erneuert wurde, und der Barockstil damals bei den Architekten überhaupt nicht viel galt, so wurde der wertvolle Altar in einem Kellergewölbe untergebracht und dort von Baudirektor Licht entdeckt. Doch erfuhr der Altar bei seiner Versetzung in die Johanniskirche eine wesentliche Änderung. Die Altarnische von grauem Marmor wurde herausgenommen und zu einem Altar für das nördliche Konfirmandenzimmer verwendet. In die so entstandene Lücke ist eine Nachbildung des Thorwaldsenschen Christus gesetzt worden. Die Figur in Höhe von 2,90 m mit einem Untersatz von 0,50 m ist aus Carrarischem Marmor, und zwar aus einem Stück gehauen. Der Leipziger Bildhauer Seffner ist persönlich nach Kopenhagen gereist, um dort in der Frauenkirche einen Abguß vom Original zu machen. Allerdings ist Seffner in zwei Punkten vom Original abgewichen. Die Füße, die bei Thorwaldsen unnatürlich klein sind und zur Größe der Figur in keinem richtigen Verhältnis stehen - der Künstler wollte wohl dadurch ausdrücken, daß Christus nicht mehr dieser irdischen Welt angehört, sondern gleichsam aus einer höheren Welt zu uns herabschwebt - sind von Seffner in ihrer natürlichen Größe hergestellt worden. Der Kopf ist etwas höher aufgerichtet, so daß die Augen sich nicht wie in Kopenhagen auf die vor dem Altar knieenden Kommunikanten, sondern auf die im Schiff versammelte Gemeinde richten. Leider fehlt der Figur in der Johanniskirche die richtige Beleuchtung, so daß sie erst abends bei erleuchteter Kirche zur vollen Geltung kommen.

Unter den Altarbekleidungen ist die weiße, die nur an hohen Festtagen aufgelegt wird, besonders wertvoll. Sie ist um 1750 von dem damals berühmten Leipziger Zeichenlehrer Paul Christoph Zinke entworfen und von dessen kunstfertiger Tochter Charlotte Christiane in weißer Seide gestickt worden. Sie war ursprünglich für die katholische Hofkirche in Dresden bestellt, wurde aber dort nicht angenommen, da man sich über den Preis nicht einigen konnte. Zinke schenkte sie dann der Johanniskirche und erbat sich dagegen für seine alten Tage eine Freistelle im Johannishospital. Eine seiner Schülerinnen vermittelte aber beim Rat, daß diese Vergünstigung in eine regelmäßige Geldspende verwandelt wurde.

Die drei gemalten Altarfenster sind Stiftungen treuer Gemeindemitglieder aus den Jahren 1905 und 1906. Sie sind von Professor Otto in Dresden entworfen und von der Leipziger Glasmalerei Stokinger ausgeführt. Das Fenster links vom Beschauer stellt die Bergpredigt, das auf der rechten Seite den Kampf in Gethsemane, jenes also den lehrenden, dieses den leidenden Christus dar. Das mittlere Fenster, das fast ganz vom Altar verdeckt wird, weist in die jenseitige Welt hinüber. Es zeigt uns ein Kreuz, von welchem Strahlen ausgehen und das von Engeln und seligen Geistern umschwebt und angebetet wird.

Schiff, Empore und Altarplatz sind mit den aus der alten Kirche herübergenommenen Bildern und Denkmälern geschmückt. Wenn auch die meisten von ihnen keinen hohen, künstlerischen Wert besitzen, so sind sie doch von geschichtlicher und religiöser Bedeutung. Sie erinnern uns an Familien, die im 17. und 18. Jahrhundert in Leipzig in hohem Ansehen gestanden haben. Zugleich zeugen sie von dem frommen Sinn unserer Vorfahren. In den Inschriften offenbart sich ein herzliches Vertrauen auf Gottes Gnade und eine lebendige Auferstehungshoffnung. Näheres darüber wird im Anhang Nr. II mitgeteilt werden.

Von den Stufen, die zum Altarplatz führen, liegt eine bronzene Tafel, die auf die unter der Kirche befindliche Bach- und Gellertgruft hinweist. Nach einer alten Überlieferung sollte Bachs Grab sechs Schritte von der Südmauer der alten Kirche liegen. Urkundlich ließ sich nur feststellen, daß Bach in einem Sarg von Eichenholz begraben worden ist. Ein solcher fand sich tatsächlich gerade an der von der Überlieferung bezeichneten Stelle, als dort für die südliche Mauer der neuen Kirche der Grund gegraben wurde. Der darin befindliche Schädel wurde dem Leipziger Anatom His und dem Bildhauer Seffner übergeben.

Ersterer stellte auf Grund genauer Untersuchungen an menschlichen Leichnamen die Dicke der Fleischschicht in den einzelnen Gesichtsbezirken fest; nach diesen Angaben legte Seffner eine Tonmaske über den Schädel, und so entstand eine Büste, die die wesentlichen Eigenschaften der verschiedenen Bilder Bachs in sich vereinigte und an Leben und charaktervollem Ausdruck sämtliche Bilder übertraf. Die zur Prüfung dieser Angelegenheit eingesetzte Kommission kam zu dem Urteil, daß die am 22. Oktober 1894 ausgegrabenen Gebeine höchst wahrscheinlich die von Johann Sebastian Bach seien. Sie wurden in einer Gruft unter der Kirche in einem Sarkophag aus französischem Kalkstein beigesetzt. Während über Bachs Grab keine genauen Nachrichten vorlagen, so war dagegen Gellerts Grab unmittelbar hinter der Kirche völlig unverändert geblieben. Es wurde immer noch von Verehrern des Dichters gern besucht und geschmückt. Da es aber mitten auf einem vielbegangenen Fußsteig lag und den Verkehr störte, sollte es eingeebnet werden. Und so wurden im Jahre 1900 auch Gellerts Gebeine zugleich mit frn Gebeinen seines kurz nach ihm verstorbenen und in demselben Grabe ruhenden Bruders in die Johanniskirche übergeführt und an Bachs Seite beigesetzt. So ruhen sie beide, der Meister der Kirchenmusik und der Dichter des Kirchenlieds, unmittelbar nebeneinander, wie sie ja auch zu gleicher Zeit in Leipzig gewirkt haben.

Durch die Leitung des Kirchenbaues war die Gesundheit des Pfarrers Tranzschel so erschüttert worden, daß er nach längerem Urlaub im Jahre 1897 in den Ruhestand treten mußte. Er konnte die Kirche, an deren Bau er seine ganze Kraft gewendet und auf die er sich so herzlich gefreut hatte, nicht mehr einweihen und nicht mehr darin amtieren. An seine Stelle trat im Februar 1898 der bisherige Diakonus Rüling, und an dessen Stelle wurde der Pfarrer von Liebschwitz, Pastor Köhler, als Diakonus berufen.

Das Gemeindeleben, das während des Kirchbaues sich nicht recht hatte entfalten können, nahm nach Vollendung der neuen Kirche einen bedeutenden Aufschwung. Der Kirchenbesuch wuchs. Die Zahl der Abendmahlsgäste stieg von Jahr zu Jahr. Die Gemeindemitglieder, die bisher noch sehr an ihre früheren Kirchen gegangen hatte, gewöhnten sich bald an die neue Kirche.

Ein wichtiges Ereignis brachte das Jahr 1902. Am 1. Oktober dieses Jahres wurde der

Ortsteil Leipzig-Oberreudnitz aus der Markuspfarodie ausgepfarrt. Der Gedanke, für diesen Bezirk etwa auf dem Ostplatz oder auf der Oststraße eine eigene Kirche zu bauen, fand bei der Behörde kein Entgegenkommen. Und so wurde der eine Teil von Oberreudnitz zur Gemeinde Thonberg, der andere mit etwas 5000 Seelen zur Johanniskirche geschlagen, so daß die letztere 16000 Seelen zählt. Der Seelsorger dieses Bezirks, Pastor Dr. Ahner, wurde als 2. Diakonus an die Johanniskirche versetzt.

Wir haben die Geschichte der Johanniskirche in sieben Jahrhunderten an uns vorüberziehen lassen. Was für innere Wandlungen hat sie im Lauf der Zeiten durchgemacht! Aus der Hospitalkirche ist eine Gottesackerkirche, aus der Gottesackerkirche eine Gemeindekirche geworden. Und den inneren Wandlungen entsprechen die äußeren Veränderungen. Welch ein Abstand zwischen der kleinen Kapelle, in der die Aussätzigen einst Trost in ihrem Elend suchten, und der schönen, großen Kirche, die jetzt eine Zierde des Johannisplatzes und der ganzen Ostvorstadt bildet! Aber eins ist bei allen Veränderungen unverändert geblieben: Der, dessen Name in dieser Kirche angerufen, dessen Wort darin gepredigt, dessen Reich dadurch gefördert wird, ist erhaben über allen Wechsel der Zeiten und Verhältnisse:

## **Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!**

### **Anhang:**

#### **I. Die Geistlichen der Johanniskirche seit der Reformation.**

1. Johann Cori, wahrscheinlich nach seinem Geburtsort Kohren genannt, während sein eigentlicher Name Brunner war, nahm die Reformation an, + 1564.
2. Gallus Eck aus Grimma, seit 1562 Substitut, 1564 Nachfolger des Vorigen, kam noch in demselben Jahre als Pfarrer nach Ragwitz, 1578 nach Sorntzig, + 1598.
3. Max Johann Röder aus Kupferberg in Schlesien, Pfarrer seit 1565, kam 1566 nach Albersdorf in Schlesien.
4. Caspar Hofmann aus Torgau, seit 10. Juli 1566.
5. Heinrich Kottwig aus Annaberg, seit 25. Okt. 1566.
6. Johann Schleyer aus Naumburg, seit 1567.
7. Paul Leopold aus Auerbach i.V., seit 1570, wurde 1572 als Diak. nach Rochlitz berufen, + 1605.
8. Friedrich Phemel aus Eilenburg, seit 1572.
9. Simon Gedicius oder Gödick aus Wurzen, seit 1573, wurde 1574 Suddia. Zu St. Thomä, starb 80 Jahre alt als Stiftssuperintendent zu Merseburg 1631.
10. Kaspar Albertus aus Schönfeld in Böhmen, seit 1574, wurde 1576 nach St. Thomä versetzt + 1584
11. Johann Bartholomäus aus Heldrith in Franken, seit 1576, kam 1577 als Subdiak. nach St. Nikolai, wurde 1599 abgesetzt, weil er die Pestkranken nicht besuchen wollte, und starb aus Ärger darüber noch in demselben Jahre.
12. Georg Schindler aus Radeberg, seit 1577, kam 1578 nach Geithain, + 1581.
13. Wolfgang Viertel aus Schneeberg, seit 1579, kam 1593 nach St. Thomä, + 1605.
14. Johann Feiler aus Sulzbach (Oberpfalz), seit 1593, kam 1594 als Diak. nach Pegau und starb dort als Superintendent 1626.
15. Martin Weinrich aus Hirschberg (Schlesien), seit 1594, kam 1602 als Pfarrer nach Gautzsch, + in Breslau als Prof. der Physik und Beredsamkeit.
16. Johann Wilisch aus Eckartsberga, seit 1602, kam 1605 als Superintendent in seine Vaterstadt,

+ 1618.

17. Johann Christoph Gottlieb Zahn oder Zann aus Leipzig, seit 1605, + 1625.
18. Markus Nasicus aus der Mark Brandenburg, erst Pfarrer im Lazarett (Krankenhaus), seit 1625 an St. Johannis, + 1628.
19. Paul Mönch oder Münch aus Schlackenwerth (Böhmen), erst Diak. in Joachimsthal, von dort in der Zeit der Gegenreformation vertrieben, dann Archidiak, in Frankenberg, seit 1628 an St. Johannis, starb nebst seiner Gattin an der Pest 1637.
20. Simon Wach aus Greiz, erst Kantor an der Nikolaischule, seit 1637 an St. Johannis, + 1670.
21. Paul Winkelmann aus Weißenfels, zuerst Sonnabendsprediger an St. Nikolai, dann Prediger am Lazarett, seit 1670 an St. Johannis, starb aber noch in demselben Jahre.
22. Thomas Ittig aus Leipzig, seit 1670, kam 1674 nach St. Thomä, starb 1710 als Superintendent an St. Nikolai.
23. Joh. Christoph Hahn aus Annaberg, Pfarrer in Probstheida, seit 1674 an St. Johannis, + 1687. Er schrieb 1681, wozu ihn jedenfalls sein Amt als pestilentiarius veranlaßt hatte: „Gottes Hand und Geißel, wahrhafte Darstellung und Beschreibung der meisten denkwürdigen Pestseuchen und giftigen Krankheiten von Christi Geburt an“.
24. Christian Wagner aus Leipzig, erst Sonnabendsprediger an St. Nikolai, seit 1687 an St. Johannis, + 1693.
25. Joh. Jacob Cramer aus Leipzig, erst Sonnabendsprediger an St. Thomä, seit 1693 an St. Johannis, + 1702.
26. Wilhelm Hassert aus Leipzig, erst am Lazarett, seit 1702 an St. Johannis, + 1712.
27. Johann Georg Hoffmann aus Opfershausen, erst an St. Georg, seit 1713 an St. Johannis, 1714 Subdiak. an St. Nikolai, + 1743.
28. Friedrich Benedict Kettner aus Leipzig, erst am Lazarett, seit 1714 an St. Johannis, + 1749.
29. Christian Samuel Forbiger aus Leipzig, zuerst Sonnabendsprediger an St. Nikolai, 1746 Substitut bei Pfarrer Kettner, 1749 Pfarrer an St. Johannis, feierte 1796 sein 50jähriges Amtsjubiläum an der Johanniskirche, + noch im Amte, 92 Jahre alt, 1806.
30. Christian Gottlieb Hund aus Löbau, erst Katechet zu St. Petri, Pfarrer in Dewitz und in Leutzsch, seit 1805 Substitut bei Pfarrer Forbiger, seit 1806 Pfarrer von St. Johannis + 1822.
31. Johann Friedrich Beatus Höpfner aus Hildburghausen, erst Katechet an St. Petri, Pfarrer in Audigast, Prediger an St. Georg, seit 1822 an St. Johannis. Er wurde am 1. Jan. 1832 auf der Kanzel während der Predigt vom Schlag getroffen; er sank zusammen und sagte: „Man habe nur ein wenig Geduld“; die Zimbelträger führten ihn von der Kanzel, der Küster verlas noch ein Gebet. Er starb am 24. April desselben Jahres.
32. Wilhelm Kritz aus Leipzig, 1814 Katechet an St. Petri, 1821 Sonnabendsprediger an St. Nikolai und 1822 dasselbe an St. Thomä, 1825 Diak, an der Neukirche (Matthäikirche), 1832 Pfarrer zu St. Johannis als Nachfolger seines Schwiegervaters Höpfner, feierte 1863 sein 50jähriges Amtsjubiläum. Er schrieb 1851: „Die evangelische Lehre auf dem Grund der Heil. Schrift und nach ihrem inneren Zusammenhang“. Am 31. Januar 1865 wurde er auf einem Amtswege von Unwohlsein befallen und verschied, in seine Wohnung zurückgebracht, eine Stunde darauf sanft in den Armen der Seinen.
33. Friedrich Clemens Brockhaus aus Dresden, 1860 Katechet zu St. Petri und Hilfsprediger zu St. Thomä, 1865 Pfarrer zu St. Johannis, gleichzeitig Privatdozent und später außerord. Professor an der Universität, + an Trichinose 1877.
34. Friedrich August König aus Schneeberg, 1846 Lehrer an der Ratsfreischule zu Leipzig, 1862 Subdiak. und 1876 Diak. an der Neukirche, 1878 Pfarrer zu St. Johannis, 1888 emeritiert, + 1909.
35. Friedrich Georg Tranzschel aus Bautzen, 1870 Katechet an St. Petri, 1876 Pfarrer an St. Georg, 1889 an St. Johannis, 1897 emeritiert, + 1909.
36. Josef Bernhard Rüling aus Bautzen, 1885 Vikar in Chemnitz, 1886 Hilfsgeistlicher in Leipzig,

- 1887 Diak. in Chemnitz, 1892 Diak. an St. Johannis, 1898 Pfarrer daselbst.  
37. Friedrich Leopold Köhler aus Leipzig, 1891 in Liebschwitz, 1898 Diak. an St. Johannis.  
38. Moritz Max Ahner aus Kamenz, 1879 Diak. in Kötzschenbroda, 1881 Pfarrer in Miltitz, 1889 Diak. in Leipzig-Reudnitz, 1902 Diak. an der Johanniskirche.

## II. Die Bilder und Denkmäler der Johanniskirche.

An der südlichen Wand des Schiffes, rechts vom Haupteingang:

1. Relief aus grauen und weißem Marmor, Christus unter dem Kreuz zusammenbrechend, hinter ihm Maria und Johannes, darüber der triumphierende Erlöser, darunter auf einem Bahrtuch die Inschrift: *Marito et parenti desideratissimo Johanni Georgio Siebero, haereditario in Plaussig, reipublicae Lipsiensis senatori, aedis D. Nic. curat. ex xenodoch. Johann. antist. optime merito L. annos nat. MDCLXXX d.X.Sept. m. conjux et liberi m.h.p.c.* (Dem heißgeliebten Gatten und Vater Joh. Georg. Sieber, Erbherrn in Plaußig, Ratsherrn der Stadt Leipzig, wohlverdientem Kurator der Nikolaikirche und Vorsteher des Johannisstifts, der im Alter von 50 Jahren am 10. Sept. 1680 gestorben ist, haben Gattin und Kinder dieses Denkmal der Liebe gesetzt).
2. Bild, die Steinigung des Stephanus darstellend; rechts oben die heil. Dreieinigkeit, hinten eine Stadt mit zahlreichen miniaturartig gemalten Figürchen. Auf einem Spruchband stehen die Worte: *Domine Jhesu, suscipe spiritum meum* (Herr Jesu, nimm meinen Geist auf). In der linken Ecke sieht man kniend den, zu dessen Andenken das Bild gestiftet ist, neben ihm sein Wappen, ein schwarzes Horn an einem schwarzen Balken hängend, auf den Namen Badehorn hinweisend. Im Giebel swa Bildes steht: *Materno Badehorn Misenensi pietat. et. virtut. dtudiosiss. qui praefectus illustriss. quaesturae Lipsiae d. s. o. in religiosa invocatione Jesu Christi pr. Cal. Maii anno dom. MDLII.* (Für Maternus Badehorn aus Meißen, der Frömmigkeit und Tugend eifrig beflissen, der als hochangesehener Vorsteher des Rechnungsamtes in Leipzig unter frommer Anrufung Jesu Christi am 30. April 1552 heimging.)
3. Bild auf Holz: in weiter Landschaft die zwölf Apostel mit Wanderstäben zur Predigt ausziehend und voneinander Abschied nehmend; links Jerusalem, rechts hinten das Meer. Auf dem Rahmen steht: *M. Caspar. Starck Lips. curante Marco Keglero f. a. MDLXX* (Magister Kaspar Starck aus Leipzig hat dies im Auftrag des Marcus Kegler im Jahre 1570 gefertigt). Auf dem Bild stehen zehn lateinische Verse, deren deutsche Übersetzung wir hier folgen lassen: In diesem Grab ruht Margarete, Keglers zweite Gattin, eine große Säule des trefflichen Mannes. Drei Mädchen und sieben Kinder des besseren Geschlechts hat sie ihm als teure Unterpfänder einer keuschen Ehe geschenkt. Aber während die elfte Geburt mit großer Last ihre Glieder beschwerte und keine Geburtshilfe vorhanden war, erlag sie und gab den sterblichen Leib dem Grabe. Ihr Geist lebt und genießt das Anschauen Gottes. - In dieser Urne ruhen der ausgezeichnete Großvater und der treffliche Onkel, Ruhm und Zierde der gelehrten Welt, beide Männer gleich an Namen und Titeln und an medizinischen Kenntnissen, deine Bürger, du berühmtes Leipzig. Ihr Geist bewohnt schon den Himmel, ihr Ruhm lebt im Liede fort, aber ihre Gebeine mögen unterdessen sanft ruhen. - Marcus Kegler schläft unter diesem glänzenden Marmor, der fromm und schlicht und überall tüchtig war. Sein Geist aber, in die oberen Gefilde sanft getragen, freut sich und frohlockt in dem ewigen Gott. O glücklich, wer in jenem Gotte gut gelebt hat und die höchsten Freuden der höchsten Welt genießt!
4. Graue Schieferplatte mit reichen Verzierungen in weißem Marmor, oben zwei

Wappen über einem kunstvoll gearbeiteten Totenkopf. Dieselbe wurde am 26. Oktober 1868 unter der Kirche gefunden, wo sie die Gruft des Rats Herrn Andreas Winckler und seiner Frau Marie Elisabeth geb. Klemm bedeckte. Inschrift am Rand: Sola virtute dstinguimur. Pari nascimur, pari cadimus sorte. Virtus post funera superstes. (Durch Tugend allein unterscheiden wir uns. In gleicher Lage werden wir geboren, in gleicher Lage fallen wir. Die Tugend überdauert den Tod.) Die Platte selbst enthält die Worte: V. N. Andreae Wincklero, Toparchae in Doelitz, Stinz et Starsiedel, senatori Lipsiensi gravissimo, xenodochi Georgiani antistiti b. meritissimo, marito eheu desideratissimo et sibi vivae sepultarum hanc f. f. Maria Elisabetha nata Klemia a. o. r. MDCLXXV. (Dem Andreas Winckler, Besitzer von Dölitz, Stünz und Starsiedel, hoch angesehenem Leipziger Rats Herrn, wohlverdienstem Vorsteher des Georgenhauses, dem ach so schmerzlich vermißtem Gatten und sich selbst, die noch am Leben ist, hat dieses Begräbnis machen lassen Maria Elisabeth geb. Klemm im Jahre der Welterlösung 1675.)

An der nördlichen Wand des Schiffes, links vom Haupteingang:

5. Bildnis des Pfarrers Paul Winckelmann (Anhang I, 21). Inschrift: M. Paul Winckelmann Hospitall Pfarrer allhier zu St. Johannis ist gebohren zu Weißenfels am 25. Oktob. 1658 und seelig allhier entschlaffen am 18. Dezemb. 1670. Symb.: In quovis angulo reverentiam habe tuo angelo (sein Wahlspruch: In jedem Winkel habe Achtung vor deinem Engel).

6. Bildnis des Pfarrers Christoph Zann (Anhang I, 17). Darüber steht: Philipp, am 1. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Darunter: Ao MDCXXV den XXIV. Febr. am Tage Matthiae ist in Gott seliglichen entschlaffen der erwürdige achtbahre und wohlgelahrte Herr M. Christopherus Zann Lipsiensis, Pfarrer in dieser Kirche zu S. Johannis XX Jahr, seines Alters LX Jahr und I Monath, den Gott sampt allen Gleubigen eine fröliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen volle. Amen.

7. Bildnis des Pfarrers Paul Mönch (Anhang I, 19). Zu beiden Seiten des Kopfes steht: Anno domini 1631 aetatis 49, denauts d. 1. Sept. 1637. Per multas tribulationes oportet nos ingredi in regnum coelorum. (Im Jahre des Herrn 1631 im Alter von 49 Jahren, gestorben am 1. Sept. 1637 Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.)

8. Bildnis des Pfarrers Georg Tranzschel (Anhang I, 35).

Auf dem Altarplatz:

9. (Neben der Kanzel) In weißem Marmor Christus, etwa  $\frac{3}{4}$  lebensgroß, mit gebundenen Händen und erhobenem Blick, ebenso wie Nr. 4 dem Rats Herrn Winckler gewidmet. Die Inschrift lautet: D. M. S. Dn. Andreae Wincklero in Dölitz, Stinz et Starsiedel, Lips, senator., xenodoch. Antist., deo et patriae carissimo, quem curia pauperes boni omnes ereptum deflent, monum. hoc p. c. vidua moestissima Maria Elisabetha Clemia ut vitae olim, sic sepulchri futura socia. A. o. r. MDCLXXV. (Herrn Andreas Winckler auf Dölitz, Stünz und Starsiedel, Leipziger Rats Herrn, Vorsteher des Georgenhauses, der Gott und dem Vaterland sehr teuer war, dessen Verlust die Behörde, die Armen und alle Guten beweinen, setzte dieses Denkmal der Liebe die trauernde Witwe Marie Elisabet geb. Klemm, wie einst seines Lebens, so in Zukunft seines Grabes Genossin, im Jahr der Welterlösung 1675.)

10. Das Gellertdenkmal. Von einem obeliskförmigen Stein aus hellbraunem Alabaster heben sich zwei weiße Marmorfiguren ab. Die eine, rechts vom Beschauer, verschleiert und knieend, mit dem Kreuz im Arm, stellt die Religion dar. Sie hält mit beiden Händen einen runden, weißen Marmor, der ein Relief von Metall, Gellerts Bildnis, trägt.

Auf der andern Seite sitzt die Tugend und hält mit der einen Hand ebenfalls das Bildnis, in der

andern Hand einen Kranz, mit dem sie das Bildnis schmücken will. Die Inschrift lautet; Christian Fürchtegott Gellert, diesem Lehrer und Beispiel der Tugend und Religion, widmet dieses Denkmal eine Gesellschaft seiner Freunde und Zeitgenossen, welche von seinen Verdiensten Augenzeugen waren. Darunter: geb. 4. Juli 1715, gest. d. 13. Dez. 1769.

11. (Über dem Gellertdenkmal) Epitaph, aus fünf Bildern bestehend, in Spätrenaissancerahmen und Rokokoverzierungen. Das Mittelbild stellt die Rechtfertigung durch den Glauben dar. Die Figur des sündhaften Menschen, nackt, mit flehend erhobenen Händen, darunter die Worte Speculum justificationis (Spiegel der Rechtfertigung). Zur Rechten des Menschen Moses, welcher ihm die Gesetzestafeln entgegenhält, und dahinter Adam und Eva beim Sündenfall, zur Linken Johannes der Täufer, der auf den gekreuzigten Christus und auf ein zu Füßen des Kreuzes ruhendes Lamm hinweist. Oberes Bild der barmherzige Samariter. Seitenbild, links vom Beschauer, Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend, rechts die Einsetzung des Abendmahls. Auf dem Hauptbild steht der Name des Malers Johann van der Perre 1616. Die Inschrift lautet: Anno 1587 den 16. Mai ist in Gott selig entschlafen der ehrbare und namhafte Herr Hans Meyer der Jüngere, Bürger allhier, seines Alters 34 Jahre. Gott verleihe ihm eine fröhliche Auferstehung am jüngsten Tage. Amen. Anno 1614 den 2. Dez. ist in Gott selig entschlafen der ehrenfeste und wohlgeachtete Herr Wolf Perger, Bürger und Handelsmann allhier, seines Alters 64 Jahr. Gott verleihe ihm eine fröhliche Auferstehung. Amen. Anno 1618 den 30. Jan. ist in Gott selig entschlafen die ehrbare und tugendsame Frau Agathe, Herrn Wolf Pergers seligen hinterlassene Wittwe, ihres Alters 61 Jahr. Gott verleihe ihr eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben. Amen. Darunter auf einer Holztafel die Bildnisse der drei Genannten.

12. Holzarchitektur mit zwei schlanken Säulen, in Weiß und Gold bemalt. Oben der auferstandene Christus, darunter als Hauptbild die Auferweckung des Lazarus. In der Predelle links fünf männliche, rechts fünf weiblich Figuren. Inschrift: Anno 1594 d. 7. Nov. ist in Gott entschlafen der ehrbar und wohlgeachte Herr Hanns Kubelix, Bürger und Handelsmann in Leipzick, dem Gott genade. - Anno Christi 1617 d. 17. Juli ist in Gott selig entschlafen ..... Philippina, Herrn Hans Cuveliers seligen nachgelassene Witbe. Anjetzo aber Herrn Jobst Efferens gewesene Hausfrau, ihres Geschlechts eine Duhnin von Colln am Ein, ihres Alters 61. Jahr, der Gott genade.

13. (Auf der Nordseit des Altarplatzes) Achteckiges Holzrelief: Auferstehung Christi. Auf den Seitentafeln die Sprüche: Ich lebe und ihr sollt auch leben, und: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Auf der Predelle ist die aus 18 Personen bestehende Familie des Stifters abgebildet, darunter auf einem Metallschild die Worte: Anno 1646 d. 7. Dez. ist Johann Weber jun. Bürger und Handelsmann allhier auf Jesum Christ seelig eingeschlafen, dem Gott genade. - Anno 1627 d. 8. März ist Maria geb. Morlius, Johann Webers des Jüngeren Hausfrau, auf Jesum Christum seelig eingeschlaffen, der Gott gnadt. - Anno 1635 d. 29. Sept. ist Susanna geb. Scherlin, Johann Webers Haußfrau, auf Jesum Christ selig entschlaffen.

14. Kleine Marmortafel, die Verkündigung des Namens Johannes des Täufers durch Zacharias darstellend; rechts und links Frauengestalten mit der Unterschrift: Credendo (durch Glauben) und Sperando (durch Hoffen). Darunter Predelle mit drei Figuren. Die Inschrift lautet: Anno 1649 d. 18. Dec. Ist Herr David Lehmann von Kaschwitz aus Schlesien, Bürger und Kürschnerhandwerks Obermeister wie auch Rauchhändler allhier in Christo seelig entschlaffen seines Alters 60 Jahr. Anno 1650 ließ Frau Sara Schweiggerin von Augspurg, David Lehmanns andere Ehefrau als hinterbliebene Wittbe dieses zur Ehre Gottes und Christlichen Andenken verfertigen und aufrichten.

15. Viereckiges Ölbild auf Holz, der Gekreuzigte mit Maria und Johannes. Über dem Bild die Inschrift: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Darunter Predelle mit 4 Figuren und der Inschrift: Anno 1625 den 7. Dez. ist in Gott seelig entschlafen der ehrbare und namhafte Jeremias Parchend, Bürger und Fleischhauer allhier, seines Alters 60 Jahr. Gott verleihe ihm eine fröhliche Auferstehung. Amen.

16. (Ganz oben). Tafelbild in Öl, Christus als Weltenrichter, von Engelscharen umgeben, zur Linken Christi der Höllenschlund, zur rechten die Seligen in den Wolken. Auf einer Grabplatte im Vordergrund steht: Johann de Perre f. 1603 (vgl. Nr. 11). Über dem Hauptbild befindet sich ein Aufsatz, Christus mit den Kindlein darstellend, zwei Frauen in schwarzen Kleidern bringen Kinder herzu. In der Predelle links 12 Männer und Knaben, rechts 11 Frauen und Mädchen. Inschrift: Anno 1582 den 5. April ist in Gott seliglich entschlafen der ehrbare, wohlachtete Hieronymus Prückner, Bürger allhier, seines Alters 32 Jahr. Gott verleihe ihm eine fröhliche Auferstehung. Anno 1622 den 22. Nov. ist in Gott selig entschlafen der ehrenfeste und wohlweise Herr Hartmann Schacher, vornehmer Bürger, Handelsmann und Ratsverwandter allhier, seines Alters im 70. Jahr. Gott verleihe ihm eine fröhliche Auferstehung. Amen. Anno 1615 d. 15. Juli ist in Gott selig entschlafen die ehrbare und ehrentugendsame Frau Margareta Steinichin, des ehrenfesten und hochweisen Herrn Hartmann Schacher eheliche Hausfrau, eine Mutter 20 mit heiliger Taufe von Gott begnadeter Kinder, ihres Alters 52 Jahr. Gott verleihe ihr eine fröhliche Auferstehung. Amen.

#### Auf der Südlichen Empore:

17. Viereckiges Bild mit Spätrenaissancerahmen, weiß mit Gold. Da Hauptbild zeigt Gott Vater mit dem Lamm im Schoße, zu seinen Füßen ein Kreis harfenspielender Könige. Der Aufsatz darüber zeigt den Apostel Johannes in himmlischer Verzückung nach Offenbarung, 1, 12 ff. Inschrift: Anno 1590 d. 21. May zwischen 11 u. 12 Uhr tzu Mittag im Ostermarckt ist der erbar und namhaffte Herr Georg Bintzbach von Allersheim in Franken, Bürger und Handelsmann in Dresden, allhier in Leiptzigk in Gott sehlighklich entschlaffen, seines Alters im 47. Jahr. Gott verleihe ihm und uns allen eihne fröhliche Auferstehung. Amen. - Anno 1594 d. 10. Marty zu Abent drey Viertel auff 10 Uhr ist die erbare und vieltugendsame Frau Margaretha, des ehrbarn und namhafften Herrn Georg Bintzbach sligen nachgelassene Widtwe, zu Dresden in Gott seligklichen entschlaffen, ires Alters im 65. Jahr. Gott verleihe ihr und uns allen eine fröhliche Auferstehung. Amen.

18. Bild des Pfarrers Christian Wagner (Anhang I, 24). Die Inschrift ist nicht mehr zu lesen.

19. Bild des Pfarrers Simon Wach (Anhang I, 20). Inschrift: Vir perquam reverendus et clarissimus Dn. M. Simon Wach ad D. Joh. Pastorvigilantissimus, natus Graecio-Variscorum Ao. 1612 d. 16. Januarii, officio functo per annos XXIII denatus d. 9. Junii ao. 1670. (Der hochzuverehrende und berühmte Herr Mag. Simon Wach, sehr wachsamer Pastor an der Johanniskirche, geb. in Greiz den 16. Jan. 1612, nach 23jähriger Amtsführung gest. am 9. Juni 1670.)

20. Holzschnitzerei: in der Mitte Christus, den Drachen der Sünde mit der Kreuzesfahne besiegend, von 5 allegorischen Gestalten umgeben: die Stärke (mit einer Säule), Liebe (mit zwei Kindern), Hoffnung (mit Anker und behauptem Falken), Unschuld (mit einem Lamm) und Glaube (mit dem Kreuz). Inschrift: Zum rühml. Gedächtn. Des Wohl-Ehrenvest. Hoch-Achtbrn Hochweisen Hr. Georg Ulrich Welsch, weiland des Raths u.a Regierend. Baumeisters, auch Vorstehers derer Hospitalien zu St. Johann u. St. Georgen wie auch Ober-Sächss. Creyß-Cassirers u. E. Edl. Hochw. Raths Borgkellers Inspector, nunmehr seel. Neben und unter dem Hauptbild sechs kleine Bilder von Mitgliedern der Familie Welsch.

#### Auf dem Altarplatz:

21. Gemälde, den Sturz des Satans nach Offenbarung 12, 7 - 9 darstellend. Zwei Seitenbilder: Moses schlägt Wasser aus dem Felsen, und Jesus stiftet das Abendmahl. In der Predelle links 11 männliche, rechts 10 weibliche Porträts. Inschrift: Anno 1657 den 13. Sept. ist im Herrn sanfft und seelig entschlaffen unnd in diese Kirche

zu St. Johannis beygesetzt der weyland Wohlehenveste, Vorachtbare Wohlweise und Wohlfürnehme Herr Michael Brummer der Ältere, des Rathes und Hospitals zu St. Johan selbiger Zeit gewesener Vorsteher wie auch des lob. Stadtgerichtes Assessor und fürnehmer Handelsmann allhier zu Leipzig, seines Alters 67 Jahr 8 Monat 1 Woche und 2 Tage. Gott verleyhe ihm eine fröliche Auferstehung. Amen. Anno 1600 den 4. August ist gleicher Gestalt in Gott sanfft verschieden und in diese Kirche zu ihrer Ruhe gebracht worden die weyland erbare und vielehrentugendreiche Fr. Maria Magdalena geborne Maulin, H. Michael Brummers des Älteren seel. nachgelassene Witbe, ihres Alters 38 Jahre 22 Wochen und 1 Tag. Gott verleyhe ihr am jüngsten Tage eine fröliche Auferstehung zum ewigen Leben.

22. Bildnis des Pfarrers Johann Jakob Cramer (Anhang I, 25). Inschrift: Ehrengedächtnis, welches Herrn M. Johann Jakob Cramern, der heil. Schrift Baccalaureo und in diesem Gotteshaus wol verordnet gewesenen Pastori, nachdem er Ao. 1658 d. 11. März alhier geböhren und den 11. Jan. 1702 seelig gestorben, aufrichten lassen dessen hinterbliebene Wittbe Hedwig Elisabeth geb. Rothin.

23. Bildnis des Pfarrers Hassert (Anhang I, 26). Inschrift: Denck- und Ehrenmal, so Herrn M. Wilhelm Hassert, nachdem solcher d. 16. Apr. a.o. 1662 allhier in Leipzig geb. und endlich als wohlverdienter Past. bey dieser Kirchen im 50. Jahre seines Alters d. 27. Dez. ao. 1717 auf Chr. Verdienst seel. entschlaffen, aufrichten lassen dessen hinterbliebene Wittbe Gottliebe Susanna geb. Rivinin.

24. Vergoldete Holzschnitzerei: Jakob empfängt den Segen seines Vaters. Über dem Bild das Porträt Öheims mit der Inschrift: Ao. 1662 den 18. August ist in Gott seelig verstorben der Ehrenw. Großachtb. Und Hochw. Herr Sebastian Öheim, deß Rahts und Baumeister, auch Vorsteher der Kirche zu St. Nicolai und Hospitals zu St. Georgen allhier, seines Alters 66 Jahr. Unter dem Bildwerk das Porträt seiner Gattin mit der Inschrift; Allhier liegt begraben die erbar undt viel ehrentugentsame Frau Margaretha geb. Wasserfürerin, des wol ehrenvesten Großachtwarn undt hochweißen Herrn Sebastian Öhrimbs. Des Rahts undt wohlverdienten Baumeisters alhier hertzgeliebte seel. Haußfrau, welche ao. 1613 den 13. Martii geboren und ao. 1653 den 24. Juni in Gott seelig verstorben, ihres Alters 40 Jahr 3 Monat 3 Wochen weniger trey Tage. Gott verleihe der seelig Verstorbenen in der Erden eine sanffte Ruhe und am großen Tag der Herligheit eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben. Amen.

25. Bildnis des Pfarrers Hahn (Anhang I, 23). Inschrift: Vir perquam reverendus et clarissimus Dn. M. Johannes Christopherus Hahnus ad D. Johannis Pastor vigilantissimus, natus Annaeberg anno MDCXXXVII die VII. Novemb., officio functus per annos XV denatus die XI. Januarii Anno MDCLXXXVII. Diesses ließ zum Ehrengedächtniß ihres seel. Eheherrn Fr. Anna Margaretha Hahnin geborene Leschnerin machen und aufrichten den 15. Mai ao. 1687. (Der lateinische Teil der Inschrift entspricht genau der in Nr. 19).

### **III. Denksteine an der Außenwand der Kirche, soweit sie nicht durch die gärtnerischen Anlagen verdeckt werden.**

Auf der Westseite, zu beiden Seiten des Turmes:

1. (Südlich vom Turm) Sandsteindenkmal; unter der geschwungenen Verdachung sind flatternde flatternde Spruchbänder dargestellt mit einer größtenteils zerstörten Inschrift; darunter steht: Allhier Ruhet in Gott wie im Leben sldo im Tode H. Felix Adam Blechschmidt, Kauff- und Handelsmann geb. Ao. 1669 7. Apr. in Scheibenb. und Ao. 1700 d. 21. Oct. allhier in Leipzig verstorben. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Hiob 19 V. 25.

2. Freistehender Denkstein aus Marmor mit einem Medaillon des Verstorbenen.

Inschrift: Dem treuen Führer seiner Jugend Joh. Willh. Kersten zum Andenken von F. W. Leop., Erbgrafen zur Lippe Detmold. Er, den dieß Grab an Gellerts Seit' umschließt, War, so wie der, ein Weiser und ein Christ. Geb. zur Landsberg an der Warthe d. XXIII. Okt. MDCCXLIII, gest. zu Leipzig d. XXIII. Okt. MDCCLXXXVI.

3. Eine 16 cm im Durchmesser messende Kanonenkugel; darüber die Inschrift: Im Jahre nach Christi Geburt 1547 in der Leipzigerischen Belägerung den 14. January gegen Abends ist Jungfrau Dorothea Anthony Neidens Burgers und Böttigers allhier hinterlassene Tochter im 15. Jahre ihres Alters mit hierunter eingemauerter Karthaunen-kugel in eine Hüfte verletzt und der lincke Arm überm Elebogen abgeschossen und hernach in Christo sehlighlich zu frölichen Auferstehung entschlaffen an 1. Febru. ao. 1599.

4. Größerer Grabstein mit ziemlich verwitterter Inschrift: Ruhe-Städte der Wohl-Ehrbaren und Tugendreichen Frau Maria gebohrene ..... Herrn Johann Hennig, Bürger und berühmter Handelsmann, hinterlassene Wittib, so den 21. Juni 1621 zu Leipzig gebohren und Ao ..... wieder in ihrem Erlöser seelig entschlaffen, indem sie ihr Leben gebracht auf .. Jahre und in ihrem Leben sich diesen Spruch zum Leichentext: Sirach 2, 4. Alles, was die wiederfährt, das leide und sey geduldig in aller Trübsall; denn gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durch Feuer der Trübsal bewährt.

5. (Nördlich vom Turm) Gut erhaltene Platte mit zwei Löwen, die unter eine Krone eine Brezel halten. Inschrift: Zum Andencken und nach Christen Pflichten hat dies Grabmahl lassen errichten 1773 der Meister Gottl. Horn, ein Weißbäcker allhier und Bürger bei der Stadt, und auch zugleich zur Zier für seine Ehegattin Johanna Christiane geb. Puffendorf, die auf der Lebensbahne mit ihm vereinigt war, und für die Kinderlein, die aus seiner Ehe entsprossen seyn, daß sie zu seiner Zeit dem kühlen Schooß der Erden bis auf den jüngsten Tag einverleibet werden. Gott lasse uns alsdann mit Frieden auferstehen und in die Himmelsfreud und Seeligkeit eingehen. (Man beachte die Reime: Pflichten - errichten, allhier - Zier, Christiane - Lebensbahne usw.)

6. Freistehender Marmorwürfel, darauf eine Urne in Marmor. Die Inschrift lautet: Hier ruht die Hoffnung und Freude zärtlicher Eltern Bernhart Ludwig von Sodenstern, von Zinkendorf in Schwedisch Pommern gebürtig. In dem letzten Jahre seines academischen Lebens starb er nicht unbereitet auf die Zukunft im 22. Jahre seines Alters, im Jahre 1786 den 3. Januar.

7. Grabstein mit der Inschrift: Komm, du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange, deiner wart ich mit Verlangen. - Dieses Grabmahl und Ruhe-Städte ließ zum Andenken vor sich und seine Erben erbauen M. Johann Heinrich Gennerm der Löbl. Tischler Handw. Ältester Obermeister, ist geboh. 1642 den 24. Febr. Und gestorben 17..

Auf der Südseite:

8. (An der südwestlichen Ecke) D. O. M. S. Foeminae ornatissimae Dorotheae Sophiae Wagneriae, filiae carissimae, Lipsiae, f.I.Mart. A.MDCLXXI nat. Thomasiae, sed V. Sept. A. MDCXCIV denatae, quae cum per annum acerbs carissimi mariti praematurum obitum luxisset, votis suis potita eidem in hoc tumulo iterum ac coelo juncta est, monumentum hoc moestissima ipsius mater vidua Maria Elisabetha Thomasia posuit. (Der tugendreichsten Frau Dorothee Sophie Wagner geb. Thomas, der teuersten Tochter, in Leipzig d. 1. März 1671 geb., aber am 5. Sept, 1694 gestorben, die den frühzeitigen Tod des treuesten Gatten ein Jahr lang tief betrauert hat und dann nach ihrem Wunsche mit ihm in diesem Hügel und zugleich im Himmer wieder vereinigt worden ist, hat die tieftrauernde Mutter, Maria Elisabeth verw. Thomas, dieses Denkmal gesetzt.)

9. (Neben der südlichen Seitentür) Grabstein mit der Inschrift: D.O.M.S. Heic situs est

Marinus Lehen, Serenis. Saxon. Electoris in recipiendis vectigalib. praefectus primarius, qui natus Lipsiae d. XV. Maj. A. O. R. MDXCVII, deo principique fidus, sante obiit d. XX. August. Ann. MDCLXV, annum agens LXIX. Haeredes ejus Hadrianus Steger et Christopherus Georgius Schütz, Reip. Lipsiens. Senatores, memoriae ac gratitud. Cuas. Bene merenti (Hier ruht Martin Lehen, des Sächs. Kurfürsten oberster Vorsteher der Zolleinnahme, der am 15. Mai 1597 in Leipzig geboren, Gott und seinem Fürsten treu, selig entschlief am 20. Aug. 1665, im 69. Jahre. Seine Erben Hadrian Steger und Christoph Georg Schütz, Leipziger Ratsherren, haben es zum Andenken und aus Dankbarkeit ihm, dem Wohlverdienten, gesetzt.)

10. Marmortafel mit der Inschrift: Francisco Clerico, Danielis et Johannis frati, Stephani Clerici senatoris Genevensis filio, illius Reip. CCviro, qui in huius urbis domicilio annis L mercaturam et argentariam spectata integritate fecit, quem litteris, excultus animus petatis promovendae studium pacis amor amicitiae constantia commendarunt patri soceroque optimo hic cum Susanna Gallantina uxore unica et desideratissima quiescenti Anna Benelli conjux, Magdalena et Carolus Benellus filiae generque moerentes p. c. vixit ann. LXXIV mess. VII dies II, obiit prid. id. Sept. MDCCXXXIII. (für Franz Clericus, Daniels und Johannis Bruder, den Sohn des Genfer Ratsherrn Stephan Clericus, Gemeinderatsmitglied jener Stadt, der in hiesiger Stadt 50 Jahre Handel und Wechselgeschäft mit anerkannter Unbescholtenheit betrieb, den wissenschaftliche Geistesbildung, Eifer in der Förderung der Frömmigkeit, Friedensliebe, Freundestreue empfahlen. Dem besten Vater und Schwiegervater, der hier mit seiner einzigen geliebten Gattin Susanna Gallatina ruht, haben dies Denkmal gesetzt die leidtragenden Töchter und Schwiegersohn Anna, die Gattin des Benellus, Magdalena und Karl Benellus. Er lebte 74 Jahre, 7 Monate, 2 Tage, und starb am 12. September 1733.)

Auf der Nordseite:

11. (An der nordwestlichen Ecke) Grabplatte mit starkbeschädigter Inschrift: Anno 16 .. d..... ist in Gott selig entschlafen die ehrentugendsame Magdalena, Herrn Hans Seidels, weil Bürgermeisters allhier sehligen hinterlassene Wittib, welcher Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle. Amen.

12. (Neben der nördlichen Seitentüre) Sandsteinplatte mit der lebensgroßen Reliefstatue eines betenden Mädchens. Die Inschrift lautet: Anno 1602 den 6. Dezemb. ist im Herren selig verschieden Jungfrau Elisabeth, Herrn D. Georg Weinrichs, Superintendents allhier Tochter, ihre Alters im 8. Jahr, der Gott genade.

13. Sandsteinplatte mit der lebensgroßen Figur eines Mannes. Umschrift: Der ehrenfeste, vorachtbare und wohlweise Herr Friedrich Conrad des Raths und Hospitals zu St. Johannis Vorsteher, auch Kauf- und Handelsmann, geb. den 16. Mart. 1609, starb zu Leipzig 1654, den 7. Oktob. Seines Alters 45 Jahr 5 Monate 22 Tage. Gott verleihe ihm sanffte Ruhe und fröhliche Auferstehung.

Druck von Carl Marquart in Leipzig.